

„Erneuert euch aber in eurem Geist und Sinn und zieht den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist.“ (Eph. 4,23-24)

# DIE NADEL

**Zum Thema:** „Das Leben ist gefährlich und geht immer tödlich aus.“ Darüber denkt der Verfasser des alttestamentlichen Buches **Prediger** in seiner mysteriösen Sammlung von Sprüchen nach. Somit haben wir aus der Feder des alten König Salomos manche wichtige Erkenntnisse über den Sinn des Lebens.

## „Es ist alles ganz eitel bzw. nichtig“ (1,2)

Das hebräische Wort für eitel kommt 22 Mal im Buch **Prediger** vor. Man kann dieses Wort (*hebel*) auch mit „Hauch“ wiedergeben. Das wusste **Jakobus** bestimmt, als er schrieb: „**Wohlan nun, die ihr sagt: Heute oder morgen wollen wir in die oder die Stadt gehen und wollen ein Jahr dort zubringen und Handel treiben... –, und wisst nicht, was morgen sein wird. Was ist euer Leben? Dunst seid ihr, der eine kleine Zeit bleibt und dann verschwindet**“ (4,13-14).

Es gibt nichts Neues auf der Erde (**Pred 1,9**). Menschen werden geboren und sterben in einem endlosen Kreis; wir sterben und sind bald vergessen (1,11). Das heißt, das Leben ist wie eine Seifenblase, die farbenfroh durch die Luft schwingt. Es ist aber unvermeidlich, dass dieses Bläschen einmal platzt und dann ist es weg.

Dieser Vergleich passt gut zur Weltanschauung eines postmodernen Menschen. Seltsam nicht? Ein Bibeltext vor 3000 Jahren geschrieben, der die Menschen des 21. Jahrhunderts anspricht! Wie das? Die Postmoderne behauptet, dass es Wahrheit per se gar nicht gibt, bzw. dass wir den Sinn des Lebens nicht definieren können.

Außerdem lehnt es der postmoderne Mensch in der Regel ab, die Bibel als konkreten Reiseführer durchs Leben zu akzeptieren. Stattdessen bastelt er sich seine eigene moralische Richtschnur und Wahrheit aufgrund seiner persönlichen Lebenserfahrungen und –eindrücken zurecht. Der Autor des Buches **Prediger** hat diese Lebensphilosophie getestet und kommt zu dem schockierenden Schluss: „**Alles ist sinnlos**“ (1,14).

## Schlussfolgerungen der Sinnlosigkeit

Die Grundeinstellung der Postmoderne basiert auf dem Existentialismus, der den Anspruch erhebt, das Leben habe weder Sinn noch Ziel. Folglich kann man als Bürger dieses Planeten im 21. Jahrhundert seinen BMW fahren, in Gourmet-Restaurants essen, Erotik-Shops besuchen und sein Leben genießen, ohne daran zu denken, wo man in 100 Jahren sein wird. Das wird heute keinesfalls als böse oder verderblich empfunden, sondern ist einfach Resultat dieser postmodernen Lebenseinstellung. Ein solcher Mensch interessiert sich nicht für Gott. Er hat wenig moralische Bedenken, weil es im Grunde ja keine festen Prinzipien gibt und daher niemand sagen kann, was Recht oder Unrecht ist.

**Hiob** hat diesen Menschentyp schon vor einigen Jahrtausenden beschrieben: „**Sie werden alt bei guten Tagen –**

**und in Ruhe fahren sie hinab zu den Toten, und doch sagen sie zu Gott: ‚Weiche von uns, wir wollen von deinen Wegen nichts wissen‘“ (21,13-14).** Leute, die keine moralischen Grenzen im Leben anerkennen, stürzen sich oft hemmungslos in ein sittenloses Leben und sind dann enttäuscht, wenn es nicht hergibt, was sie erwartet hatten. Das ist vergleichbar mit einer Fata Morgana in der Wüste. Sie laufen einem Trugbild nach, bei dem sie nicht ankommen (können).

Menschen, die moralische Grenzen ablehnen, weil sie meinen, es gibt weder Recht noch Unrecht, kommen meistens zum Schluss, dass alles sinnlos ist und dass sie darum tun und lassen können, was sie wollen.

**Freddie Mercury** drückt das in einem Lied aus, das er mit seiner Band sang: „*The Show Must Go On*“. Mercury war AIDS-krank und stand kurz vor seinem Tod. Im vollen Bewusstsein seines bevorstehenden Todes sang er: „*Die Show muss weitergehen! Mein*



*Make-up krümelt vielleicht, aber mein Gesicht lächelt weiter.*“

So lebt der postmoderne Mensch. Im Angesicht des Todes wird jede Show zur Farce. Trotz des schillernden Lebens, das Freddie führte — er war Star, hatte Geld, Liebhaber, Popularität, alles, was er wollte — war er im Innersten

einsam und leer. Als er wusste, dass er sterben musste, gab es für ihn nur eins: Weiterspielen! ...denn das hatte er sein ganzes Leben lang getan.

## Ist das Leben mehr als Arbeit?

Wer zugibt: „*Eines Tages werde auch ich sterben, und ich werde wie eine Seifenblase verschwinden*“, stellt sich unweigerlich die Frage: „*Wozu habe ich überhaupt gelebt? Ist alles umsonst gewesen? War das nicht sinnlos?*“

„*Nein!*“ sagt einer. „*Ich habe im Leben viel geleistet.*“ Aber besteht denn der Sinn des Lebens in der Arbeit? „**Noch etwas Sinnloses habe ich auf dieser Welt beobachtet...Einer arbeitet ohne Ende und ist nie zufrieden mit seinem Besitz. Aber für wen mühe ich mich dann ab und gönne mir nichts Gutes mehr? Das ist doch kein Leben**“ (4,7-8, HfA).

Jeden Tag die gleiche Arbeit: Unordnung im Kinderzimmer, Chaos in der Küche, der Hausflur, der schon wieder dreckig ist und geputzt werden will. Immer der gleiche Kampf gegen Chaos, Schmutz und Verwüstung. Solche Gedanken kennen wir alle. Wir strengen uns an, damit wir uns etwas gönnen können und es vielleicht später einmal bequemer haben.

Je höher unsere Ansprüche sind, desto mehr müssen wir arbeiten. Und dabei sehnen wir uns dauernd nach Gemütlichkeit. Nachdem wir lange genug das Hamsterrad gedreht haben, stellen wir dann fest, dass wir kaum noch Zeit für Gemütlichkeit haben.

Und so kommt der Prediger zum nächsten erschreckenden Schluss in **5,9-10**:

### „Es ist alles vergänglich und vergeblich“

Es gibt eine Zeit für die Arbeit; es gibt eine Zeit zum Säen und zum Ernten. Es gibt aber auch eine Zeit der Ruhe und des Nachdenkens (**3,10-11**). Und wer Abstand vom Alltags-trott und damit den Durchblick gewinnt, merkt, dass der Sinn des Lebens weder im Geld noch in der Arbeit steckt.

Wir spüren, dass es mehr als nur Materielles geben muss. Genau das ist es, was der Prediger uns vermitteln will. Sein Anliegen ist es, uns die Sinnlosigkeit eines Lebens ohne Gott aufzuzeigen. Immer wieder zeigt uns der Prediger die Unzulänglichkeit aller irdischen Dinge, die weder dauernd befriedigen noch schlussendlich sinnvoll sein können.

Ist das Leben tatsächlich sinnlos? In gewissem Sinn schon. Der Mensch, der vierzig Jahre lang arbeitet und seine „Schlösser“ baut, mag sich noch so sehr mühen und auch wenn er einige seiner Ziele erreicht hat, zerrinnt ihm schließlich doch alles eines Tages zwischen den Fingern.

Obwohl das Thema Tod in unserer Gesellschaft und im persönlichen Leben verdrängt wird, ist die Sterblichkeit immer noch 100%. Keiner entkommt dem Tod. Unser angeborenes Verlangen nach Unsterblichkeit und bleibender Bedeutung im Leben bezeugt, dass Gott die Ewigkeit ins menschliche Herz eingepflanzt hat (**3,11**). Dieses Verlangen macht sich bemerkbar, ob wir nun 30, 60 oder 90 Jahre alt sind. Darum ist unsere Lebensphilosophie völlig unzulänglich, wenn sie uns nicht auf Leben und Tod... und auf das Leben nach dem Tod vorbereitet.

### Ein modernes Beispiel: Mitterand

Der frühere Staatspräsident Frankreichs, **François Mitterand**, verkörpert den postmodernen Menschen. Der Autor **Franz-Oliver Giesbert** verbrachte zahlreiche Stunden mit Mitterand und sie sprachen viel über den Tod. Nach zwei Amtsperioden von jeweils sieben Jahren als Präsident enthüllte Mitterand, dass er all die Jahre im Elysee Palast gegen Prostata Krebs gekämpft hatte. Mitterand, der aus einer römisch-katholischen Familie stammt, wurde glühender Agnostiker. Giesbert macht in seinem Buch deutlich, was es für Mitterand bedeutete, ohne Glauben an Gott zu sterben.

Mitterand beschrieb sich selbst als Mystiker mit rationalem Verstand. Er lebte nach einem Moralkodex, der seiner Weltanschauung entsprach. Bei seiner Beerdigung saßen Mitterands Geliebte und die gemeinsame Tochter neben seiner Ehefrau und den ehelichen Kindern. „*Am Ende starb er, wie er gelebt hatte, ohne Gott*“, so Giesbert.

Mitterands säkulare Einstellung zu Leben und Tod spricht für eine ganze Generation von europäischen Intellektuellen und politischen Persönlichkeiten. Völlig überzeugt vom Atheismus, Agnostizismus, Existenzialismus bzw. Marxismus haben diese Menschen einfach keinen Platz für Gott

in ihrer Weltanschauung. Sie sterben ohne Glauben an Gott und daher ohne Gottesfurcht.

Salomo hält Mitterand und seinen ähnlich denkenden Genossen diese Worte entgegen: „**Besinne dich bevor du zum Tempel Gottes gehst**“ (**4,17**). Salomos Sammlung von Lebenserfahrungen endet mit dieser Feststellung: „**Denk an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe die bösen Tage kommen.... Fürchte Gott und halte seine Gebote;**

**denn das gilt für alle Menschen**“ (**12,1+13**).

### Zum Schluss

Im allerersten Abschnitt des Buches



fasst Salomo bereits das verhängnisvolle, tödliche Ende des Lebens zusammen: „**Es ist alles sinnlos, unnützlich und bedeutungslos. Ja es ist alles völlig sinnlos**“ (**1,2**). Dann betrachtet er in den folgenden elf Kapiteln das Leben aus verschiedenen Blickwinkeln und kommt zu der Einsicht: „*Ohne Gott hat das Leben keinen Sinn.*“

Eine Begegnung mit Gott ist für jeden Menschen unumgänglich. Gott offenbart uns an vielen anderen Stellen seines Wortes, dass das menschliche Leben durchaus Bedeutung hat und zwar ist es sinnvoll, weil Gott uns wert erachtet. An vielen anderen Stellen macht Gott uns deutlich, dass das Leben nicht bedeutungslos ist. Ganz im Gegenteil! Das Leben ist nicht nur nicht sinnlos, sondern sinnvoll für uns, weil Gott uns liebt.

Nirgendwo kommt das deutlicher zum Ausdruck, als im Johannesevangelium, wo wir lesen: „**Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt...**“ (**Joh. 3,16**). An diesem Punkt entscheidet sich alles im Leben. Der Mensch ist von Bedeutung — zunächst, weil er als Ebenbild Gottes geschaffen wurde, und zum zweiten, weil Gott ihn unendlich liebt.

Gott hat nicht nur „die Welt“ so sehr geliebt, er hat Sie, liebe Leser so sehr geliebt. Sie sind gemeint!

Salomo kannte weder **Darwin** noch seine Evolutionstheorie; dennoch fragt er in **Kapitel 3**, ob wir uns von den Tieren unterscheiden. Sind wir nichts weiter als höher entwickelte Tiere? Voller Ironie schreibt er: „**Denn es geht dem Menschen wie dem Vieh: wie dies stirbt, so stirbt auch er, und sie haben alle einen Odem, und der Mensch hat nichts voraus vor dem Vieh; denn es ist alles eitel**“ (**v.19**).

Es stimmt wohl: Alles Fleisch ist wie Gras. Wir alle werden wohl irgendwann im 21. Jahrhundert körperlich zerfallen. Das mindert aber nichts an unserer Bedeutung, denn für Gott sind wir von Bedeutung.

Denk an Ihren Schöpfer. Er ist der Ursprung Ihres Lebens, die Quelle alles Guten in Ihrem Leben, und derjenige der mit offenen Armen auf Sie wartet, wenn Ihr jetziges Leben zu Ende geht.